

Klöster als Tankstellen für die Welt

Den Ordensgemeinschaften mangelt es an Nachwuchs, die Pfarreien suchen nach Orten und Ausdrucksformen, mit denen sie spirituell suchen- de Menschen ansprechen können. In Zusammenarbeit können beide einen Weg finden, der zu den Menschen und ihren Lebenswelten hinführt.

Das Kloster Baldegg im Luzerner Seetal, das Dominikanerinnenkloster in Rickenbach im Michelsamt: Zwei Ordensgemeinschaften, von denen die Menschen in ihrer Umgebung zwar wissen, wo sie aber kaum ein- und ausgehen. Doch beide sind daran, sich der Welt um sie stärker zu öffnen, weil sie mangels Nachwuchs und bildungspolitischer Veränderungen Aufgaben loslassen mussten. Die Baldegger Schwestern führen keine Schule mehr, dafür neu die «Klosterherberge», während Rickenbach als Ort der Stille vor allem Seelsorgende zum Auftanken einlädt.

Anziehungspunkt Kloster

Die Zusammenarbeit von Klöstern und Pfarreien könnte künftig enger werden. «Klöster, eingebettet in die Pastoralräume, die im Bistum Basel vorgesehen sind, können mit und für Pfarreien ein Ort sein, an dem das Geheimnis Gottes auf je eigene Weise gefeiert wird. Als Angebot für Menschen, die keinen Zugang mehr haben zum gewachsenen kirchlichen, pfarrgemeindlichen Leben», sagte Schwester Scholastika Jurt, Priorin des Dominikanerinnenkloster Rickenbach, am «Forum Berufungspastoral» der Information Kirchliche Berufe (IKB) am 18. Januar in Luzern. An der Tagung nahmen rund 30 Personen teil, vor allem Vertreterinnen und Vertreter von Orden sowie einige aus der Gemeindeseelsorge. Klöster wirkten anziehend mit ihrem



Von rechts: Sr. Scholastika Jurt, Priorin des Dominikanerinnenklosters Rickenbach; Jörg Gerber, Fachstelle für Pfarreientwicklung der Luzerner Landeskirche; Sr. Consiglia Roni, Dominikanerinnenkloster Weesen; Sr. Margrit Jegerlehner vom Benediktinerinnenkloster Wikon.

Rhythmus des immer Gleichen, stellte Jörg Gerber fest, Mitarbeiter der Fachstelle Pfarreientwicklung der katholischen Luzerner Landeskirche sowie des Klosters Rickenbach. «Sie sprechen vor allem auch jüngere Menschen an, die den Zugang zu den Pfarreien verloren haben.»

Kirchliche Orte statt Ortskirche

«Orden wie Pfarreien gemeinsam ist das Ziel, den Menschen diesen Zugang neu zu eröffnen, den Weg zu Tiefgang, zum Glauben und Lebenssinn. Dafür braucht es spirituell starke Orte, wo Menschen innehalten und auftanken können», ist Robert Knüsel überzeugt, Leiter der IKB. Stefan Staubli, Priester in einer Winterthurer Pfarrei, sieht einen Wandel «von der Ortskirche hin zu kirchlichen Orten». Er zitierte dazu Daniel Kosch, den Generalsekretär der römisch-katholischen Zentralkonferenz: «Es sei zu vermuten», hatte

Kosch in einem Referat im November ausgeführt, «dass für die Entstehung solcher Orte zum Beispiel Bildungshäuser, religiöse Gemeinschaften oder Zentren, Seelsorgeangebote in Spitälern, Kirchen mit einer besonderen Ausstrahlung oder auch Gruppierungen rund um eine Person oder ein besonderes Thema wie etwa die Bibel oder der Einsatz für Gerechtigkeit an Bedeutung gewinnen werden, während das örtlich und immer grossräumiger organisierte Pfarreileben an Bedeutung verliert.»

Robert Knüsel fragte, wie es gelingen könnte, dass Seelsorgeteams in Pastoralräumen und Pfarreien enger mit Klöstern und Ordensgemeinschaften zusammenarbeiten. Stefan Staubli freute sich, dass an der Tagung nicht sinkende Mitglieder- und Teilnehmerzahlen beklagt worden seien. «Der Rückgang bringt uns vielmehr auf die Spur der Bedürfnisse der heutigen Zeit.»

Dominik Thali